



«Ich sehe die Gefahr, dass man Leuten etwas aufzwingen will»

Klassik für Migranten Das Neue Orchester Basel ist Teil der Kantonsinitiative «Kultur divers gestalten». Der Dirigent spricht über die Chancen des Kulturaustauschs – und das Risiko der Bevormundung.



Christian Knüsel ist seit 2012 künstlerischer Leiter des Neuen Orchesters Basel. Foto: Ingo Hahn



Simon Bordier

Herr Knüsel, der Kanton Basel-Stadt möchte mit dem Projekt «Kultur divers gestalten» Kulturinstitutionen stärker für Menschen mit Migrationshintergrund öffnen. Der Auftrag richtet sich in erster Linie an subventionierte Häuser wie das Kunstmuseum oder die Kaserne. Ihr Orchester ist nicht subventioniert – warum machen Sie trotzdem mit?

Wir sind momentan daran, unsere Organisationsstrukturen zu analysieren und zu überarbeiten. Es geht darum, wie wir unser Publikum am besten erreichen, wie wir auch neue, jüngere Zuhörerkreise ansprechen können und in welcher Form wir dies am besten tun. In diesem Entwicklungsprozess greifen wir auch gerne auf die Unterstützung durch die Initiative «Kultur divers gestalten» zurück.

Was erhoffen Sie sich?

Wir möchten unser Orchester so aufstellen, dass wir für verschiedene kulturelle Anliegen offen sind und diese hoffentlich auch künstlerisch umsetzen können. Das Fernziel dieser Initiative besteht darin, auch innerhalb der Kulturinstitutionen Strukturen zu schaffen, welche die Gesellschaft in ihrer Vielfalt berücksichtigen. Um diesen Prozess zu starten, wird uns im Rahmen von «Kultur divers gestalten» ein Coach zur Verfügung gestellt. Als Vorbild dient das Projekt «360 Grad» in Deutschland mit eigenen Beratungsstellen und Finanzmitteln für Projekte. In unserem Fall beschränkt sich die Hilfe allerdings auf die begleitende Beratung und den Austausch mit anderen Teilnehmern.

Muss sich Klassik überhaupt diversifizieren? Sollte nicht jeder für sich entscheiden, welche Musik er hören will – und welche nicht?

Ich sehe durchaus die Gefahr, dass man anderen Menschen – in diesem Fall Menschen mit Migrationshintergrund – etwas aufoktroieren will. Im Falle eines Sufi-Vereins käme ja auch niemand auf die Idee, dass der Vereinsvorstand die Gesellschaft in ihrer Breite widerspiegeln und ansprechen soll. Warum also sollten wir in der Klassik beanspruchen, dass unsere Musik alle etwas angeht?

«Heikel wird es dann, wenn man sich in der Rolle des Fürsorgers gefällt.»

Andererseits scheint es mir essenziell, dass sich Kulturorganisationen hinterfragen und gegenüber neuen Einflüssen nicht verschliessen. Eine Voraussetzung dafür ist, dass Leitungsfunktionen nicht alle mit ähnlich denkenden Menschen besetzt werden. Die Initiative «Kultur divers gestalten» kann uns wichtige Denkanstösse geben.

Die grössten Migrantengruppen in Basel sind Deutsche und Italiener. Aber ich nehme nicht an, dass man für diese Gruppen Kultur divers gestalten will?

Da müssen Sie das Basler Präsidialdepartement sowie Pro Helve-

tia, die Partnerorganisation der Initiative, fragen. Aber worauf wollen Sie hinaus?

In Deutschland und Italien hat die Klassik eine grosse Bedeutung. Stattdessen will man offenbar sozial schwächer gestellte Migrantengruppen in hiesige Kulturhäuser locken, ohne sich zu fragen, ob sie das überhaupt wollen. Sie haben vielleicht andere kulturelle Interessen.

Da wären wir wieder bei der Gefahr, dass man anderen etwas aufoktroieren will: Heikel wird es dann, wenn man sich in der Rolle des Fürsorgers gefällt, der sich scheinbar kulturell Vernachlässigten annimmt und sich dabei das Flair des Exotischen gibt.

«Fremdes hilft, das Eigene und Bekannte neu zu sehen und zu hören.»

Die Kunst würde in diesem Fall als blosses Vehikel für Sozialpolitik dienen – womit niemandem geholfen wäre. Ich sehe die Chancen von interkulturellen Projekten aber ganz woanders: Für mich stellen sie eine Horizontzerweiterung dar.

Fremde Einflüsse bringen Sie künstlerisch weiter?

Ja, um ein Werk zu verstehen, um zu sehen, was dahintersteckt, ist es oft hilfreich, den gewohnten Rahmen zu verlassen. Überraschendes oder auch

Basler Zeitung

Basler Zeitung
4002 Basel
061/ 639 11 11
bazonline.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 38'978
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Seite: 15
Fläche: 99'635 mm²

Auftrag: 1090231
Themen-Nr.: 350.005

Referenz: 80697034
Ausschnitt Seite: 3/3

Fremdes hilft, das Eigene und Bekannte neu zu sehen und zu hören. Deshalb haben wir mit dem Neuen Orchester Basel beispielsweise schon Konzerte mit Sufi-Musikern bestritten und werden nun im Stadtcasino Dvoraks neunte Sinfonie «Aus der Neuen Welt» kombinieren mit Volksmusik aus der Schweiz und Klängen aus dem indischen Dschungel.

Was haben diese Werke miteinander zu tun?

Alle diese Stücke greifen auf Melodien zurück, die nicht nur zum Vergnügen geschrieben wurden, sondern mit dem Alltag verwoben sind, dem sie entstammen. Hirtenrufe oder Alpsegen hatten eine konkrete Funktion. Dies gilt auch für eine spezielle Tradition im indischen Dorf Kongthong: Mütter geben dort ihren Kindern bei der Geburt nicht Namen, sondern erfinden Melodien für sie. Insbesondere

abends, wenn die Eltern die verstreuten Kinder nach Hause rufen, ergibt sich daraus ein wunderschönes Klanggeflecht. Im Auftrag des NOB hat der Schweizer Komponist David Lichtsteiner dieses entlegene Dorf in Indien besucht und faszinierende Klänge mitgebracht. Dazu passt Dvoraks «Aus der Neuen Welt», hatte der Komponist doch während seiner Zeit in den USA selbst ethnografisches Material gesammelt und zusammen mit Melodien aus seiner böhmischen Heimat zu einer Sinfonie verarbeitet. Aus diesen verschiedenen Klangwelten gestalten wir ein Konzertprogramm quasi wie eine musikalische Reise.

Das Konzert «Alte Weisen – Neue Welten» des Neuen Orchesters Basel am 19. Mai im Stadtcasino Basel ist ausverkauft. Radio SRF 2 sendet einen Live-Mitschnitt am 27. Mai um 20 Uhr.